

Hallische Zeitung

vorm. im G. Schwelbke'schen Verlage. (Hallischer Courier.)

Insertionsgebühren

für die fünfspaltige Zeile oder deren Raum für Halle u. Reg.-Bez. Westphalen nur 15 Pf., sonst 18 Pf.

Reclamen am Schluss des redactionellen Theils die Zeile 40 Pf.

Nummer 187.

Halle, Mittwoch 13. August 1890.

182. Jahrgang.

Halle, den 12. August.

Politische und vermischte Nachrichten.

Teilnahme fremder Souveräne an den deutschen Wahlen. In inländischen und ausländischen Blättern fand die Nachricht vielfache Verbreitung, daß mehrere fremde Souveräne den diesjährigen deutschen Wählern beizuwohnen würden. Wie von ausländischer Seite mitgeteilt wird, trifft dies nur für den Kaiser von Oesterreich zu, der sich an den Wählern in Schlesien beteiligen wird. Was die weiteren Gerüchte angeht, welche den Besuch des Königs der Belgier und des Königs von Schweden für die deutschen Wahlen in Aussicht stellen, so ist wieder ein dabingehender Wunsch von den betreffenden Souveränen geäußert, noch diesjährig nahe gelegt worden.

Die Kronprinzessin von Schweden ist mit ihren drei Söhnen von Schloß Wainau zu längerem Aufenthalt nach Schloß Neillenberg bei Königsberg übergeben. Der Kronprinz hat seine Gemahlin dorthin begleitet, wird aber schon demnächst die Rückreise nach Schweden antreten.

Der Minister für Landwirtschaft hat die sämtlichen königlichen Regierungen mittels Reskripts vom 6. August d. J. veranlaßt, binnen 8 Wochen anzugeben, ob und in welcher Umfang die „Rome“ in ihren Bezirken in Gefahr drohender Menge angesetzt ist. In dem zu erstattenden Bericht sollen auch die nicht im Besitz des Staates befindlichen Waldungen berücksichtigt werden.

Die Uebertragung der Ehrenbürgerurkunde der Stadt Darmstadt an den Fürsten Bismarck. Die Abordnung der Stadt Darmstadt bestehend aus dem Stadtverordneten Verlagsbuchhändler Versträßer, Rechtsanwält Dr. Mann und Rechtsanwalt Schmel wurde vom Fürsten Bismarck am Sonnabend Nachmittag um 5 Uhr empfangen. Stadtverordneter Versträßer hielt die Rede. S. Durchlaucht dankte in warmen Worten für die Ehre und Auszeichnung, die ihm durch die Ernennung zum Ehrenbürger geworden sei und theilte mit, daß er zur Zeit seiner Thätigkeit als Bundestagsdeputierter in Frankfurt oft und gern in Darmstadt gewesen, wo er sich des gnädigen Wohlwollens des verstorbenen Großherzogs erfreut habe und sich besonders dankbar der Prinzessin Elisabeth erinnere. Nach einem Nachblick auf das Werden des Deutschen Reichs und einem fremdbildigen Dank für die Worte des Vorgesandten beauftragte der Fürst auf das Eingehendste die Urkunde und war voller Anerkennung für die künstlerische Ausführung. Die dann folgende zwanglose Unterhaltung, welche auch wiederholt politische und soziale Fragen zum Gegenstand hatte, ersah eine Unterbrechung, als gemeldet wurde, daß das Eisen bereit sei. Die Abordnung nahm neben dem Fürsten Platz; an sie an reichten sich die übrigen Gäste und Graf Herbert Bismarck, im ganzen 8 Personen. Das erste Glas trank Fürst Bismarck auf das Wohl Darmstadts. Der Fürst sprach vortrefflich aus, nahm nicht allein regen Anteil an der Unterhaltung, sondern beehrte sie meist in geist- und humorvoller Weise. Die Abordnung hat wohl niemals einen Mann von 75 Jahren in dieser geistigen und körperlichen Frische gesehen. Nach Aufbruch der Tafel wurde am anderen Ende des Saales Kaffee und später Bier gereicht. Fürst Bismarck rauchte seine Pfeife, die Gäste saßen um ihn herum, und es war 8 Uhr vorüber.

als die Abordnung aufbrach und unter nochmaligem Dank des Fürsten die Saline verließ. Eine Stimme war unter den Gästen über die empfangenen großen Anreden, über die gemündete Lebenswürdigkeit des Gastgebers, über den frischen Humor und über die geistige und körperliche Frische. Die Abordnung nahm einen vortrefflichen Eindruck mit und war darüber einig, daß diese Begegnung mit dem Fürsten Bismarck für sie eine unvergleichliche Erinnerung sei.

Die Organisation der Invaliditäts- und Alters-Versicherung wird wesentlich im Hinblick auf die Provinzialverwaltung geschaffen. Trotzdem sind auch andere Behörden an der Durchführung des Gesetzes vom 22. Juni 1889 theilhaftig. So ist den Magistraten namentlich infolge eines umfangreicheren Zuständigkeitsbereichs, als ihnen nach §§ 100 und 108 des Gesetzes beige, den auf Grund des letzteren erlassenen Verfügungen die endgültige Entscheidung in allen Beitragsfreiheitsangelegenheiten übertragen. In den voranstehenden ist, daß die vorhandenen Arbeitskräfte zur Mitbewältigung dieser Arbeiten in größeren Gemeinden kaum im Stande sein werden, so ist von den letzteren eine große Anzahl bereits dazu übergegangen, eigene Hilfskräfte für diesen besonderen Zweig der Verwaltung anzustellen. Die Hilfskräfte werden jedenfalls schon vom 1. Januar 1891 an, in die Lage kommen, ihre Funktionen wahrnehmen zu können, denn nach den gegenwärtigen Stande der Vorbereitungen kann kaum ein Zweifel darüber obwalten, daß das Invaliditäts- und Altersversicherungsgesetz zu diesem Termine vollständig in Kraft getreten wird.

Der Verein deutscher Gläubigervereine wird seine diesjährige Generalversammlung voraussichtlich am zehnten September in Wilhelmshöhe bei Kassel abhalten.

Die deutsche Seeschiffahrt ist bekanntlich bedeuend durch die Einführung der Unfallsversicherung in eine Versicherungssphäre, die See-Versicherungssphäre, erweitert. Aus dem Berichte der Letzteren für das Jahr 1889 erfahren wir, daß von deutschen Schiffen in diesem Jahre nicht weniger als 96 als verloren bzw. verschollen erklärt wurden. Aus diesem Verlust wurden 109 Schiffe, neu gebaut 147 Schiffe, vom Stande gefaßt 61 Schiffe. Es ist aus diesen Zahlen neben der betrübenden Erkenntnis des verhältnismäßig großen Verlustes an Schiffen der deutschen Handelsmarine die erfreuliche Tatsache festzustellen, daß der Verlust der deutschen Schiffe an das Ausland fast doppelt so groß ist, als der Anfall aus dem Ausland. Was die Verluste der See-Versicherungssphäre selbst betrifft, so sind in demselben im Jahre 1889 1322 Unfälle zur Anmeldung gelangt, wovon 35 „totale“ betrafen. Dabei hat sich bemerkbar gemacht, daß, während an den Dampfmaschinen verhältnismäßig mehr Unfälle vorkamen, als auf den Segelschiffen, die Zahl der Todesfälle auf den letzteren relativ größer, mehr als doppelt so groß war wie auf den Dampfmaschinen. 116 Unfälle waren entbehrungsgefährlich. Von diesen waren 28 d. h. 7% Todesfälle.

Niederlassungsvertrag mit der Schweiz. Wie wir in der „Schw. Ztg.“ lesen, hat sich die Regierung des Cantons Valaisstadt dem schweizerischen Bundesrathe über gewisse Anlässe beschwert, welche sich seit dem Inkrafttreten des neuen Niederlassungsvertrages mit Deutschland fühlbar gemacht hätten, indem die von der deutschen Gesundheitsbehörde in Bern auszufüllenden Immatrikulationsformulare keine Sicherheit gegen später eintretende Heimathlosigkeit böten. Der Bundesrathe wird daher um seine Verwendung in dieser Beziehung ersucht.

Die Frage der Ausgestaltung des Reichsversicherungsamtes. Kürzlich gingen durch die Blätter Nachrichten über eine bevorstehende Ausgestaltung des Reichsversicherungsamtes; dasselbe sollte danach zu einer selbstständigen Reichsbehörde, zu einem Reichsarbeitsamte werden, und es hieß weiter, der jetzige Präsident des Reichsversicherungsamtes, Dr. Wobber, sei zum Staatssecretär des

neuen Reichsamtes beauftragt. Die „Berl. Pol. Nachr.“ führen dem gegenüber aus: Das Reichsversicherungsamt ist, da in ihm Justiz und Verwaltung vereinigt sind, eine collegiale Behörde. Es ist ein höchstes Reichsgericht und eine endgültig entscheidende Verwaltungsbehörde, gegen welche nur in dem einen Falle der Verhängung der Statuten-genehmigung die Beschwerde an den Bundesrat möglich ist. Der Bundesrat ist im Reichsversicherungsamte durch vier seiner Mitglieder vertreten, Arbeitgeber und Arbeiter aus Industrie und Landwirtschaft haben ihre Vertreter zu bestellen und neben ihnen fungieren außer den ständigen Mitgliedern die richterlichen Beisitzer. Aus einer solchen Behörde kann kein Staatssecretariat getilgt werden, an dessen Spitze nur ein Beamter steht und dessen Ränge nur eine beschränkte Etappe haben. Es würde das dem ganzem bisherigen Charakter des Reichsversicherungsamtes, der übrigens auch in der Organisation unserer Arbeiterversicherung begründet ist, widersprechen. Ohne Abänderung dieser Organisation wäre eine solche Umgestaltung unmöglich, von einer auf Organisationsänderung abzielenden Absicht hat man indessen bisher noch nichts gehört. Gerade weil das Reichsversicherungsamt eine collegiale Behörde ist, in welcher alle Interessen zum Ausdruck gelangen können, hat es bei den Selbstverwaltungskörpern, denen es vorgelegt ist, ein großes Vertrauen erworben, und es hieß dieses Vertrauen in Frage stellen, wenn der Charakter des Reichsversicherungsamtes eine Veränderung in centralisierter Richtung erfahren sollte. Daran ist aber auch, wie wir positiv verfügen können, an seiner Stelle nur im entferntesten gedacht. Was in Frage kommen kann und wollen auch schon die Rede gewesen ist, ist nur die Anweisung einer auch äußerlich so unabhängigen Stellung, wie sie das Preussische Oberverwaltungsgericht und das Reichsgericht haben. Das ist doch aber weit entfernt von einer Verwandelung des Reichsversicherungsamtes in ein selbstständiges Reichsamt mit einem an der Spitze stehenden Beamten. Gerade die collegiale Verfassung des so glücklich zusammengelegten Reichsversicherungsamtes hat sich außerordentlich gut bewährt; sie aufzugeben, liegt nicht der mindeste Grund vor.

Der dem Centrum angehörende Reichstagsabgeordnete Graf Reichart Adelmann in Rosenhain ist der „Frankf. Hg.“ zufolge, zum Mitgliede der Gesamtwahlversammlung des fürstlichen Kammeramts in Sigmaringen ernannt worden. Nach dem ultramontanen „D. Volksblatt“ handele es sich indessen vorerst noch nicht um eine definitive Anstellung, vielmehr werde sich Graf Adelmann zuvor nach Sigmaringen begeben, um sich mit den Verantwortlichen der fürstlichen Domänenverwaltung bekannt zu machen, aber eventuell erst nach etwa Jahresfrist die Stellung definitiv übernehmen.

Den sämtlichen Vorstands-Mitgliedern des Reichstagsvereins der Bergleute in St. Ansgar (Pfalz) wurde seitens der Grubenverwaltung angeboten, binnen acht Tagen aus dem Verein auszutreten, widrigenfalls ihre Entlassung erfolgen werde. Die Grubenbesitzer verlangte, daß der Vorstand nicht nachgehe, im Falle der Entlassung sollen die Entlassenen ausreichend unterstützt werden. Außerdem wird dieser Tage eine Beschwerde an den Prinzregenten abgehandelt werden.

Das sozialdemokratische „Schwäbische Wochenblatt“ zeigt an, daß es demnächst unter dem Titel „Schwäbische Tagwacht“ täglich erscheinen werde.

Es war ihm trotz aller leisen Nahrung geradezu komisch zu Muthe.

Klara mit der Rothschürze und den ewig niedergeschlagenen Augen sah ihn bei Tische gegenüber. Er bemerkte jetzt, daß das Mädchen gut gewachsen war; ihr blaßes, regelmäßiges Gesicht hatte einen Ausdruck von Stärke und Strenge. Er empfand das Bedürfnis, seine Gleichgültigkeit bei der Ankunft gutzumachen, und sagte herablassend: „Sie haben sich doch recht verändert, liebe Klara — oder wie, namens wir uns nicht Du?“

„Wir namens uns du“, entgegnete sie gelassen, „aber das verpflichtet uns zu nichts.“

Sonderbar, der freunde und weltmännisch geübete Cousin brachte sie nicht im Mindesten in Verlegenheit. Natürlich beharrte er jetzt galant auf dem Du. Die Mutter sah den beiden wohlgefällig zu.

„So, die Klara ist gewachsen und brav geworden.“ Und mit stiller Befriedigung schaute sie an, daß Klara ihr im Gesicht und in der Blüthezeit befehle, seit ihr selbst das Stehen und Gehen sauer geworden war.

Und in der That, Klara — welche ein unangenehm sentimentales Namel sagte sich Guido — schien eine erstaunliche Menge von Vollkommenheiten zu besitzen. Er hatte sie stehen Uhr — solange das Hauptgeschäft wahrte, an der Kaffe geessen und dann noch in der Zurückung des Nachtlebens geossen. Und das Essen war vortrefflich. Guido lobte es und gewahrte ein leichtes spöttisches Lächeln auf Klara's blaßrothen Lippen. Sie hob jedoch die Augen nicht.

Warum würdigst sie mich dieses Blicks? dachte Guido mit einigem Unbehagen. Man hatte ihn häufig einen „schönen Mann“ genannt, und gewiß, er wußte den Frauen zu gefallen.

Er beachtete das Mädchen nicht weiter, scherzte mit der Alten, erzählte von seinem pariser Leben, spielte mit klugen Wägen den Taufensaja. Da er die vorhergehende Nacht an der Eisenbahn zugebracht hatte, war er es zufrieden, um zehn Uhr zu Bett zu gehen. Die Mutter leuchtete ihm. „Tu bist es natürlich besser gewöhnt,“

[Nachdruck verboten.]

Klara.

Novellette von F. v. Knapp-Schneiter.

So bin ich denn wieder im Begriff, ein Philister zu werden! sagte sich Guido Summel mit einem Seufzer. Ja, er hätte doch noch vor Kurzem nicht geglaubt, und nun schien es doch so kommen zu wollen.

Vor fünf Jahren war er nach eben beendetem Studium angewandert, weil ihm Heimath und Vaterland zu enge wurden. Auf gut Glück ging er nach Paris und mit einigen Empfehlungen ausgestattet, fand er Thätigkeit als Korrespondent deutscher Journale. Die guten alten Eltern theilten auch nicht gerade, und Guido genoß das Leben in vollen Zügen. Aber die Alten wünschten endlich seine Rückkehr, und auf ihr Verlangen beward er sich um eine Professur an der Handelschule in seiner Vaterstadt. Das gelang zunächst, um die Eltern zu befriedigen, aber wieder sein Erwartung, fast gegen seinen Wunsch, erhielt er die Anstellung. Zwar des ungebundenen Zungegeflüsters war er längst müde geworden, aber gerade eine Lehrstelle bei halbwillkürlichen Knaben sagte ihm nicht zu, ja sogar der Titel Professor war ihm unerwünscht.

Er, der ehemalige Titan unter den Studiengenossen, der der Stürmer und Dränger! Und nun mit siebenundzwanzig Jahren — Pädagog, Professor der französischen Sprache!

Woblgemüht hätte er die Bitte der guten Mutter nicht abschlagen können. Er wohnte wieder im Elternhause — wie ein Geesoh! Witten aus dem pariser Boulevardleben heraus in das kleinbürgerliche Vorbildhaus, das Eigenthum der Eltern, wo diese ein mäßig großes, aber rentables Geschäft mit geränderten Fleischwaren betrieben, in eine kleine, altfränkische Wohnung, in ein Hauswesen, wo man um Schlag zwölf Uhr zu Mittag und um halb acht zu Abend speiste und um zehn Uhr zu Bett ging!

Die Mutter hatte ihm sein ehemaliges Studentenflüßchen Schlafrock eingerichtet und die sogenannte Puststube

als Wohn- und Arbeitszimmer. Hier stand eine blutrotte Rippenorgel, wie sie vor fünfzig bis sechzig Jahren in der Mode gewesen, und den verschiedensten Möbelstücken bedeckte gefälschte „Schmiedehäner“, für Guido's verwehntes Auge ein Grauel. Man — gewiss, am ersten Tage, mochten sie noch liegen bleiben, aber morgen sollte Rath geschafft werden.

Gewiß ein Werk von Klara! sagte sich Guido, spöttisch lächelnd. Diese Klara, eine Cousine, deren Existenz er ganz aus dem Gedächtnis verloren, war eine Ueberbräutigam, welche ihm die Heimath vorgehalten hatte. Als Guido am Morgen mit dem Courierzug der Westbahn angekommen war und mit einem Mietwagen nach der Wohnung seiner Eltern fuhr, war er gerade nicht annehmlich berührt, durch den Fleischwarenladen seinen Einzug halten zu müssen. Man benugte eben immer diesen Eingang. An der Kasse sah ein Mädchen in einer frischgeputzten weißen Blauschürze.

Guido beachtete natürlich die Kassiererin gar nicht; seine unbefugliche Empfindung wuchs, als die Mutter auf das Mädchen wies: „Deine Cousine Klara!“ Wo sollte er denn diese Klara nur gleich hinhin? Jwar, eine bloße Erinnerung an einen mageren Backfisch, den die Mutter vor seiner Abreise ins Haus genommen, um sich eine „Stütze“ heranzubilden, stieg in ihm auf. Ja, das war wohl diese Klara. Man hatte ihn auch manchmal von ihr gegrüßt, und er grüßte wieder, völlig unbekanntlos.

Wunderlicherweise hatte er eine alte Anekdote gegen diese Schürzen mit Brustfals; sie verkörperte ihm die Prosa am Weibe, die Hausbandenheit, die Nüchternheit. Was ihn reizte und bezauberte, war die große Dame von Welt, die Kassiererin, oder auch die anmuthige, elegante Gräfin. In dieser „Stütze der Hausfrau“ und Kassenbende seine Cousine respectiren zu müssen, das war ihm höchst unangehen.

Man rief ihn jetzt zum Abendbrot — zu einer Stunde, da man in Paris „diniert“. Er betrat das Familienzimmer, wo die Eltern und Klara seiner warteten. Die beiden rothen Wollmündergeister der beiden Alten strahlten. Das berückte ihn angenehm, rief eine warme Herzenzregung in ihm wach; dennoch kam er sich vor wie auf einer Klosterbank.





